

Friedrich Kardinal Wetter

**Festvortrag**  
**aus Auslass der Aufstellung der Büste von Edith Stein**  
**in der Walhalla am 25. Juni 2009**

Gern habe ich die Aufgabe übernommen, in dieser festlichen Stunde über Edith Stein zu Ihnen zu sprechen. Denn mein Lebensweg hat mich auf ihre Spuren geführt. Von den Jahren ihrer Kindheit und Jugend abgesehen, hat Edith Stein nirgendwo so lange gelebt wie in Speyer. Während meiner Speyerer Bischofsjahre habe ich Orte kennengelernt, die ihr viel bedeuteten, und Menschen getroffen, die sie persönlich gekannt haben, auch solche, die mit ihr befreundet waren. Doch zunächst möchte ich die wichtigsten Daten aus dem Leben dieser großen Frau in Erinnerung rufen.

Edith Stein wurde am 12. Oktober 1891 als jüngstes Kind einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Breslau geboren. Ihr Geburtstag fiel auf den Yom Kippur, das große jüdische Versöhnungsfest.

Nach dem Abitur begann sie 1911 in Breslau das Studium der Philosophie, Germanistik, Geschichte und Psychologie, wechselte 1913 nach Göttingen, wo der Begründer der Phänomenologie Edmund Husserl lehrte. 1916 wurde sie in Freiburg i. B. dessen Assistentin; promovierte 1917 zum Dr. phil. Mehrere Versuche, sich zu habilitieren, scheiterten aus dem einzigen Grund, sie war eine Frau.

Edith Stein wird Christin und empfängt am 1. Januar 1922 in Bergzabern die Taufe. Von 1923 – 1931 wirkt sie als Lehrerin am Mädchenlyzeum der Dominikanerinnen in Speyer. Von 1932 bis 1933 ist sie Dozentin am Deutschen Institut für Wissenschaftliche Pädagogik in Münster.

Im Oktober 1933 tritt sie in den Kölner Karmel ein. Nach der Reichspogromnacht im November 1938 flieht sie am Silvesterabend in den niederländischen Karmel nach Echt.

Am 26. Juli 1942 protestieren die holländischen Bischöfe in einem Hirtenbrief wider das Unrecht „gegen das Volk Israel, das in diesen Tagen bitter geprüft wird“. Am folgenden Tag verfügt das Besatzungsregime, dass „nunmehr sämtliche katholische Juden noch in dieser Woche abgeschoben werden. Interventionen sollen nicht berücksichtigt werden“. Am 2. August werden 988 katholische Juden deportiert, darunter Edith Stein und ihre Schwester Rosa. Wohl am 9. August endet ihr Leben in der Gaskammer von Auschwitz.

Die katholische Kirche hat dieser großen Frau die höchste Ehrung zuteil werden lassen. Papst Johannes Paul II. hat sie 1987 in Köln seliggesprochen und 1998 in Rom heiliggesprochen. Der Papst hat sie auch unter die Patrone Europas aufgenommen und sie so mit großen Gestalten der europäischen Geschichte in eine Reihe gestellt, mit Benedikt, Kyrill und Method, mit Katharina von Siena und Birgitta von Schweden.

Heute erweist der Staat dieser großen Frau die Ehre. Das Land Bayern nimmt sie auf in die Walhalla.

Aus welchem Grunde? Doch wohl deshalb, weil sie eine Bedeutung für unser Land hat und für seine Bewohner, gleich welcher Religion sie angehören. In der Tat hat sie uns heute und auch den kommenden Geschlechtern Bedeutendes zu sagen, durch ihr geschriebenes Wort wie durch ihr Leben und Sterben.

Vor siebzig Jahren schrieb sie als Diagnose der damaligen Zeit folgendes nieder: „Was ist denn die große Krankheit unserer Zeit und unseres Volkes? Bei der großen Masse der Menschen eine innere Zerrissenheit, ein völliger Mangel an festen Überzeugungen und festen Grundsätzen, haltloses Getriebenwerden und aus der Unbefriedigung eines solchen Daseins heraus ein Betäubungssuchen in immer neuen, immer raffinierteren Genüssen; bei denen, die einen ernsthaften Lebensinhalt wollen, aber vielfach ein Untergehen in einer einseitigen Berufsarbeit, die sie vor dem Wirbel des Zeitlebens schützt, diesem Wirbel aber auch nicht Einhalt tun kann.“

Das ist ihre Diagnose. Könnte Edith Stein dies nicht auch für unsere Zeit geschrieben haben? Sie stellt jedoch nicht nur die Diagnose, sie legt auch die Therapie vor: „Das Heilmittel gegen die Zeitkrankheit sind ganze Menschen, die feststehen auf Ewigkeitsgrund, unbeirrt in ihren Anschauungen und in ihrem Handeln von den wechselnden Modemeinungen, Modetorheiten und Modelastern um sie her. Jeder solche Mensch ist wie eine feste Säule, an die sich viele anklammern können; durch ihn können auch sie wieder festen Boden unter die Füße bekommen.“

Edith Stein war eine solche Säule, an der wir uns festhalten können, um wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen.

Wie ist sie geworden, was sie geworden ist? Sie hat unbeirrt und unbestechlich nach der Wahrheit gesucht. Als Vierzehn-fünfzehnjährige hat sie, wie sie selbst schreibt, ihren Kinderglauben abgelegt und „sich das Beten ganz bewusst und aus freiem Entschluss abgewöhnt.“ Gott spielte für sie keine Rolle mehr. Aber sie suchte nach der Wahrheit, auch im Studium der Philosophie. Ihr Lehrer Edmund Husserl prägte seinen Hörern ein, „alle Dinge vorurteilsfrei ins Auge zu fassen“. Doch die Wahrheit, die zum Leben notwendig ist, fand sie da nicht.

Diese Wahrheit fand sie im Glauben an Gott. Sie hat die Wahrheit gesucht und Gott gefunden.

Später schreibt sie diese Erfahrung vieler Jahre nieder. „Meine Suche nach der Wahrheit war ein einziges Gebet.“ Und: „Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“

Mit der Erkenntnis dieser Wahrheit stellte sie ihr Leben auf einen sicheren Boden und wurde so zu einer festen Säule, an die wir uns halten können. Die unbeirrbar Suche nach der Wahrheit war für sie der Weg zu wahrer Größe.

Dies hat auch zu tun mit der heutigen Suche nach Werten, die für unser menschliches Leben, auch für das Leben in der menschlichen Gemeinschaft unabdingbare Voraussetzung sind. Edith Stein nennt Gott „das Urbild aller Personalität und den Inbegriff aller Werte“. Das heißt, alle Werte haben ihr festes Fundament in Gott. Ganz deutlich wird das an der Unantastbarkeit der menschlichen Person. Weil Gott den Menschen als sein Abbild geschaffen hat, ist die Würde des Menschen unantastbar. Edith Stein führt uns auf den Weg, auf dem wir die Werte finden, ohne die wir weder als einzelne noch als menschliche Gemeinschaft in Würde leben können.

Bei aller Bedeutung, die der Glaube in ihrem Leben eingenommen hat, ist sie stets von intellektueller Redlichkeit. Ihr klares, unbestechliches Denken, das sie als Philosophin unter Beweis gestellt hat, leidet durch den Glauben nicht die geringste Einbuße; im Gegenteil, das verstandesmäßige Einsehen gewinnt bei ihr an Hochschätzung. An Roman Ingarden, einen Kommilitonen aus der Husserlschule, mit dem sie über Glaube und Vernunft korrespondiert, schreibt sie: „Seien Sie mir nicht böse, ich will gern auf den Boden der ratio zurückkehren, wo Sie sich mehr zu Hause fühlen; ganz habe ich ihren Gebrauch

ja nicht verlernt, und ich schätze sie sogar – in ihren Grenzen – sehr viel höher als früher.“ Durch den christlichen Glauben hat bei Edith Stein die Vernunft an Bedeutung nur gewonnen.

Zum Weg zu ihrer Größe gehört das Judentum. Der Vater war früh verstorben; Edith Stein hatte keine Erinnerung mehr an ihn. Ihre Mutter Auguste Stein war eine großartige Frau und tieffromme Jüdin. Trotzdem war es ihr nicht gelungen, ihre Kinder in den jüdischen Glauben einzuführen. Und was Edith in ihrer Kindheit an jüdischer Religion mitbekommen hat, legte sie als Jugendliche beiseite, als sie sich das Beten ganz bewusst abgewöhnt hat. Doch auch ohne jüdischen Glauben war sie sich ihres Judentums stets bewusst und bejahte es aus ganzem Herzen.

Sie stand ebenso zu ihrem Deutschtum, ja sie war eine deutsche Patriotin. Als der erste Weltkrieg ausbrach, meldete sie sich freiwillig für den Sanitätsdienst und arbeitete einige Monate als Krankenschwester in einem Seuchenlazarett in Mähren. Selbstbewusst war sie eine deutsche Jüdin oder eine jüdische Deutsche.

Und als sie Christin wurde, fiel auf ihre Treue zum Judentum kein Schatten. Im Gegenteil, jetzt ging ihr die einmalige und unersetzbare Bedeutung des jüdischen Glaubens erst wirklich auf. Sie war glücklich, Judenchristin zu sein wie die ersten Christen in Jerusalem. Ihre unverbrüchliche Treue zum Judentum zeigte sie, als sie von der Gestapo aus dem Karmel geholt wurde und den Weg nach Auschwitz antrat. Beim Verlassen des Klosters sagte sie zu ihrer Schwester Rosa: „Komm, gehen wir für unser Volk!“ Wie sie eine jüdische Deutsche war, so war sie auch eine jüdische Christin oder christliche Jüdin. Für sie waren Judentum und Christentum keine Gegensätze, sondern aufeinander bezogen. Auch wenn dies nicht für alle nachvollziehbar sein mag, für Edith Stein gab es daran keinen Zweifel.

So ist diese große Frau ein Aufruf zu einem aufrichtigen Dialog, bei dem beide Seiten, Juden und Christen, voneinander lernen und auch sich selbst besser verstehen könnten. Ein solcher Dialog, bei dem beide Seiten auf der Suche nach der Wahrheit sind, könnte zur gegenseitigen Verständigung führen, zur Glaubwürdigkeit der Religionen beitragen und damit auch dem Frieden dienen.

Auch ihre Zeitdiagnose ruft uns zum Nachdenken auf. Denn innere Zerrissenheit, der Mangel an festen Überzeugungen und die Sucht nach immer neuen Genüssen sind unserer Gesellschaft nicht fremd. Deshalb hilft ihr „Heilmittel“ gegen diese Zeitkrankheit heute genau so wie vor 70 Jahren: wir brauchen Menschen, die glaubwürdig sind in ihrem Denken und Handeln, die auf festem Boden stehen und sich für Werte einsetzen, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Für Edith Stein war die Wahrheit von Gott dieser feste Grund.

Edith Stein gleicht deshalb einer festen Säule, die auf unerschütterlichem Grund steht. Sie hat die Wahrheit gesucht und Gott gefunden. Sie hat ehrlich und glaubwürdig gelebt bis in den Tod.

Ab heute steht ihr Bildnis in der Walhalla. Möge diese große Frau im Bewusstsein unseres Volkes einen festen Platz haben und besonders jungen und suchenden Menschen ein Vorbild sein. Sie zeigt uns, die unumstößlichen Werte zu finden, die wir zum Leben brauchen. Nur so bekommen wir festen Boden unter die Füße, um die Gegenwart zu „be-stehen“ und eine gesegnete Zukunft zu gewinnen.